

hatte nicht bemerkt, daß sein Kind, welches dem Wagen in der Entfernung von einigen hundert Schritten folgte, inzwischen an denselben herangekommen war.

Da am Grabe des Lustspielbüchters Benedig in Leipzig von dem „larken Dichtersold“ der deutschen Autoren gesprochen worden, so ist darauf hinzuweisen, daß allein die L. Bühne zu Berlin an den Verstorbenen in den 10 Jahren von 1862 bis 1872 an Tantiemen die gewiß beträchtliche Summe von 10,417 Thln. gezahlt hat.

Officiere, die aus Frankreich zurückgekehrt sind, schildern die Stimmung der Volksmasse in hohem Grade fanatisirt. Der Rachekrieg ist das stehende Thema in der großen Zahl der kleinen Provinzzeitungen, welche dem Einflusse der Geistlichkeit mehr als je zugänglich sind. Die Priester scheuen sich nicht, von der Kanzel herab für die Wiederkehr der gottbegnadeten Bourbonen zu beten, und jeder Franzose sagt ungeschert, daß Henri V. nur durch einen siegreichen Krieg gegen die Preussens die Macht und Herrlichkeit der alten Monarchie wieder herstellen könne. Er selber (Graf Chambord) hat vorläufig dagegen protestirt, daß sein Reich den Krieg bedeute — und fertig dazu ist das Heer noch lange nicht, zumal da es sich auf einen Doppelkrieg gegen Italien und Deutschland gefaßt halten muß.

Der alte Thiers hat den heimlichen Königsmachern in Frankreich den Fehdehandschuh offen hingeworfen und den Kampf des Landes gegen sie eröffnet. Es geschieht dies in einem Briefe an den Bürgermeister von Nancy. In diesem verurtheilt er schonungslos die heimlichen Königsmacher, welche ohne Befragung des Landes und in Abwesenheit der Nationalversammlung die Geschicke Frankreichs zu bestimmen sich anmaßen. Das Volk, welches der einzige legitime Souverän sei, müsse um seine Meinung befragt werden, er selber sei dafür, daß die Republik vertheidigt werden müsse und mit ihr jede Errungenschaft der großen Revolution (von 1789).

Mit der Revanche en gros dauerts den Franzosen zu lange, sie nehmen sie, wo sie können, an einzelnen Deutschen. In Belfort wurden ein Militärprediger und ein Arzt, die als Rindiaufsgäste in eine Familie geladen waren, als Deutsche erkannt und von dem Pöbel verfolgt und an Leib und Leben bedroht. Die Massen versuchten das Haus zu stürmen, in das sich die Deutschen geflüchtet und der herbeigerufene Bürgermeister konnte ihnen keinen Schutz gewähren, bis 8 Mann Soldaten kamen und die Deutschen in einem Wagen zur Stadt hinaus eskortirten. Viele Steine flogen in den Wagen und verwundeten die Deutschen. Draußen vor'm Thor ging der Tumult erst recht an und wer weiß, was geschehen wäre, wenn nicht ein französischer Gensdarmarie-Capitän mit seinen Leuten sehr energisch eingeschritten wäre und die Bedrohten zum Bahnhof gebracht hätte.

Aus Paris, 4. October, schreibt man dem „Fr.“: Schon vor längerer Zeit hieß es, daß in dem Prozesse Bazaine's von dem angeschuldigten Marschall preussische Offiziere als Schutzzeugen berufen werden dürften. Dies wird jetzt bestätigt; der Marschall Bazaine hat den Prinzen Friedrich Carl und alle Generale, welche bei der Armee von Metz activ gewesen sind, als Schutzzeugen aufgerufen. Der Gerichtshof wird alsbald über die gewünschte Vernehmung preussischer Offiziere sich schlüssig zu machen haben. Selbstverständlich würde der Prinz Friedrich Carl sich nur schriftlich in der Sache äußern; was aber die übrigen Militärs angeht, auf deren Zeugniß Bazaine sich beruft, so wird, wie man hört, die deutsche Regierung dem persönlichen Erscheinen derselben vor dem französischen Gerichtshof keine Schwierigkeiten machen.

Der „Allg. Ztg.“ wird von Rom geschrieben: „Der Vatican soll in großer Bestürzung und Aufregung sein. Bedeutende Summen des Peterspennigs scheinen unwiederbringlich verloren zu sein. Es war natürlich, daß man die Interessen jener Summen nicht gerne verlor, und ebenso natürlich, daß man sie nicht gerne italienischen Creditanstalten oder Bankiers anvertraute, welche doch alle mehr oder minder mit der bestehenden Regierung in Verbindung sind. So pflegte man sich denn an die amerikanischen Bankiers zu wenden, deren Kegerei man gern vergaß, so lange sie gute Zinsen zahlten. Namentlich wurden alle aus Süd-, Mittel- und Nordamerika einlaufenden Spenden in New-York concentrirt; aber auch die europäischen waren bei hiesigen amerikanischen Häusern deponirt. Die Geldkrisis in New-York scheint nun auch alle diese Capitalien verschlungen zu haben, und man soll im Vatican, wo man gewohnt war, so oft Geld nöthig gewesen, einfach wie die anderen Sterblichen zum Bankier zu schicken, den Tag voraussehen, wo entweder des Bankiers Casse geschlossen ist, oder sich doch der Curie verschließen muß, weil ihr Activum erschöpft ist. Dies wäre nun freilich eine große Verlegenheit. Die viertelhalb Millionen italienischer Rente, die das Garantiegesetz dem heiligen Vater ausgeworfen, und welche stets für ihn bereit liegen, darf man natürlich nicht anrühren, und es kostet Zeit, mit der Bettelei allein so schnell wieder ein Capitalchen zusammen zu bekommen, das erlauben könnte, die ungeheuren Ausgaben der Curie zu bestreiten, welche, um den Widerstand der Geistlichen gegen das Königreich zu unterstützen, gar Vieles auf sich genommen hat, was sich nicht so leicht wieder abschütteln läßt.“

Der Vergleich von Eist und Jekt in Rom ist wohl nie dem Augenzeugen so überwältigend entgegengetreten, als bei einem Vorfalle am vergangenen Sonntage, worüber dem „Daily Telegraph“ Folgendes telegraphirt wird: „Der Vater Paolo Grassi, der Pfarrer der Basilika Santa Maria Maggiore widerruft öffentlich das römische Bekenntniß. Darauf wurde er öffentlich durch den englischen Pap-

tisten-Prediger James Wall getauft. In clericalen Kreisen herrscht eine ungewöhnliche Erregtheit, und die große Zahl von Augen- und Ohrenzeugen des Vorganges stand sichtlich unter dem tiefen Eindruck, den der Ernst der Feierlichkeit sowohl, wie die Einfachheit des beobachteten Ritus ausübten.“ Solchen priesterlichen Widerruf vor den Mauern des Vaticans hat man in Rom noch nie zuvor erlebt.

## Paul und Virginie.

(Fortsetzung.)

Bei ruhigerer Ueberlegung mußte sie sich freilich sagen, daß sie unrecht gehandelt hätte an ihrer Grobnichte; vielleicht hätte es nur einigen Zuredens bedurft, um dieselbe zur Aufhebung der früheren Verlobung zu bringen.

Als Virginie bei Tisch nicht erschien, ging die Tante zu ihr auf's Zimmer. Unbeweglich saß die Gesuchte am Fenster und starrte ins Weite, während eine Thräne nach der andern sich unter ihren Wimpern hervorstahl. Rasch fuhr sie mit der Hand über die Augen, als sie das Geräusch an der Thür vernahm. Mit gewohnter Ehrerbietung, aber schweigend ging sie der Tante entgegen.

Alle gültigen Vorstellungen der letzteren, welche das Aufgeben der früheren Verlobung bezweckten, blieben fruchtlos. „Ich bin nur auf Deinen ausdrücklichen Wunsch nach Frankreich gekommen,“ entgegnete schluchzend Virginie. „Du weißt nicht, welch' heisse Kämpfe mir und allen den Meinigen der Abschied gekostet hat. Wahrlich, nicht Dein Rang oder Vermögen haben mich hierher gelockt, sondern lediglich das Verlangen, Dich zu pflegen und meine Angehörigen später zu unterstützen. Ich muß Dir heute frei heraus erklären, daß ich nie und nimmer den Gedanken und die Sehnsucht nach meiner theuern Heimath unterdrücken, sondern je eher je lieber die Rückkehr dahin bewerkstelligen werde.“

Voll Unmuth begab sich die Tante hinweg. Auf so jähen Widerstand zu stoßen, hatte sie nicht erwartet. Sie hatte sich alle erdenkliche Mühe gegeben, Herrn von Malvers für Virginien günstig zu stimmen; die Hinneigung, welche derselbe zu der jugendlichen Gräfin empfunden und bekundet hatte, rechnete sie sich zum alleinigen Verdienste an. Jetzt war der Baron aus dem Hause verschreckt, die Aussicht auf eine glänzende Familienverbindung abgeschnitten. Sie hatte, wie sie meinte, mit wahrhaft mütterlicher Liebe für Virginien gesorgt, hatte dieselbe in den Stand einer Gräfin erhoben, sie mit Kenntnissen ausgestattet, hatte ihr den Weg zu den höchsten Kreisen der Gesellschaft geebnet und sogar den Zutritt am Hofe ermöglicht. Und jetzt gerade jetzt, wo sie einen Beweis ihrer Ergebenheit und Erkenntlichkeit liefern konnte, setzte ihr die Undankbare eigensinnig den Stuhl vor die Thüre.

Von Neuem dachte und redete sich die alte Tante in Wuth und Aerger hinein. Sie beschloß, das Neueste zu versuchen. Mündlich mit der Nichte zu verhandeln, hatte sie alle Lust verloren. Auf einem Zettel drohte sie ihre sofortige Entlassung und Enterbung an für den Fall, daß sie weiter auf ihrem Kopfe bestände. Indessen auch dieses Mittel verschlug nichts. Sie erhielt das Papier zurückgestellt; auf der Rückseite, standen die mit Bleistift hingeworfenen Worte: „Geschätzte Tante, ich bin Dir wie immer ergeben. Verlange alles von mir, nur keinen Treubruch! Wenn Du mich nicht mehr leiden und um Dich haben magst, so beschwöre ich Dich: entlaß mich in die Heimath! Ich werde Dir auch in weiter Ferne zu beständigem Dank verpflichtet sein.“

Verächtlich zerriß die Tante den Streifen und warf die Stücke in den Korb: Sie soll haben, was sie sich wünscht.“ Sie schellte. „Eile zum Aktuar Lefard,“ befahl sie dem herbeispringenden Stubenmädchen, „melde ihm, daß ich ihn in meiner Wohnung zu sprechen wünsche.“

In wenigen Stunden war Virginien's Schicksal besiegelt. Gegen sechs Uhr erhielt sie von der Tante ein Billet des Inhalts: „Du bist von heute an aus meinem Hause entlassen und kannst gehen, wohin Dir's beliebt.“ Vergeblich war es, daß die Arme zur Tante strürzte und ihr die rührendsten Vorstellungen machte. Jene blieb unbeweglich. „Entweder alles oder nichts,“ lautete die kalte Antwort.

Da wandte sich Virginie in tödtlicher Verlegenheit brieflich an Baron von Malvers, eröffnete ihm ihre peinliche Lage und ersuchte ihn, sich bei der Tante für ihre Benignität zu verwenden. Ihre Bitte ward über Erwarten schnell erfüllt. Schon am nächsten Morgen — die Nacht hatte sie noch in der alten Wohnung zugebracht — empfing sie ein eigenhändiges Schreiben vom Baron. Damit sie nicht weiteren Unannehmlichkeiten ausgesetzt wäre, erbot er sich ihretwegen mit dem Capitän des in nächster Zeit absegelnden St. Geran in Unterhandlung zu treten. Zugleich sendete er ihr eine nicht unbedeutende Summe Geldes, die er, wie er vorgab, der Tante abgelockt hätte; muthmaßlich hatte er jedoch mit der letzteren über die ganze Angelegenheit kein Wort verloren.

Mitteltst des Geldes war Virginie in den Stand gesetzt, sich bis zu ihrer Abreise eine bescheidene Wohnung in der Pariser Vorstadt zu mieten. Von hier aus sendete sie auch den ausführlichen Bericht an die Ihrigen. „Enterbt, verstossen, fast bettelarm,“ schloß sie denselben, „lehre ich in zwei oder drei Monaten zu Euch zurück; aber ich lehre zurück mit dem Bewußtsein, recht gehandelt zu haben, und in der seligen Hoffnung, in Eurer Mitte zu neuer Freude, zu neuem Leben wieder aufzuathmen. Meine Rückkehr wird in die stürmische